Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 18 (1950)
Heft: 7

Artikel: Über den mann-männlichen Eros
Autor: Muralt, Alex von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569036

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber den mann-männlichen Eros

Von Dr. med. Alex von Muralt, Locarno

Mit Erlaubnis des Europa-Verlages, Zürich, entnehmen wir dem 1946 erschienenen Buch: «Wahnsinniger oder Prophet?» von Alex von Muralt zwei Abschnitte. Der schweizerische Arzt setzt sich hier in einer grundlegenden und umfassenden Weise mit dem Fall eines von ihm beobachteten Patienten auseinander, der wegen einer Gottesdienststörung im Oktober 1914 ins Burghölzli eingeliefert wurde. In der Blosslegung aller seelischen Ströme kommt der Mediziner auch auf die homoerotische Komponente des «Falles» und damit zu Formulierungen, die gerade uns Aussergewöhnliches zu sagen haben. Der Name «Huber» ist das von Dr. v. Muralt gewählte Pseudonym für seinen Patienten; wir haben diese persönlichen Notizen absichtlich nicht weggelassen, weil gerade sie oft Aufhellendes und von Schweizer Medizinern noch nie Gesagtes zur Erscheinung der gleichgeschlechtlichen Liebe enthalten. R.—

Es bleibt ein dunkler Punkt in Hubers Entwicklung: seine «Homosexualität». Gewiss eine furchtbare Sache, auf die sich so mancher Psychiater stürzen wird und die ihn womöglich an Psychopathie, jedenfalls an eine Neurose denken lässt. Furchtbar, resp. unangebracht, ist ja hier im Grunde nur dieses unglückselige Wort, das an Päderastie und Strafgesetzparagraphen erinnert. Was in Wirklichkeit vorliegt, ist ein Tasten, ein Schwanken einer jugendlichen Erotik, die einmal zum Jüngling und dann wieder zum Mädchen geht und bei der das eigentlich Sexuelle nur als Nebenton mitklingt.

In den ersten Jahren des Seminars hat ihm die Onanie (also wohl keine Triebschwäche!) viel zu schaffen gemacht (Reaktion der Syneidesis, des biologischen Gewissens, gegen die autoerotische Befriedigung). In diesen Jahren ist er geistig «im Rückstand». Die Eindrücke aus jener Zeit sind «ziemlich unbedeutend». Doch nun, mit 15 Jahren, erlebt er die erste Liebe zu einem Kameraden.

> «Ich sah ihn viel in den Turnstunden, sah ihn gern in der Nähe, neckte ihn und er mich auch. Ich bekam ihn lieb und immer lieber. Eines Abends begegneten sich unwillkürlich unsere Lippen. Seit jener Stunde war mir das Seminar ein Paradies ... (Sein Dasein wird, in der Sprache L. Binswangers, ein Sehr-Sein. Dieses überschwingt, transzendiert ins Religiöse und ins Kosmische.) Wie haben seine lieben dunklen Augen, seine schwarzen Haare, sein hübsch geschnittener Mund mir so gut gefallen. Er war einer der besten Schüler, von Gestalt etwas grösser als ich. Wie freute ich mich, wenn ich an ihm hinaufschauen durfte, welche Freude für mich, wenn ich etwas von ihm lernen konnte! Und sonst, in allem passten wir so gut zusammen. Er ist herzensgut und anhänglich, und *ich, der Untergeordnete, doch Herr unserer Freundschaft, wie waren wir immer so ein Gedanke und ein Herz.*»*

* Auszeichnung von A. v. M.

Mit seinem Freund schläft er gelegentlich im selben Bett. Zu eigentlichen sexuellen Handlungen sei es nie gekommen. Huber lebt nun also im *Paradies*, die Onanie wird «vergessen», und es erwachen starke geistige Interessen.

Was soll man zu dieser Geschichte einer ersten Liebe sagen? Am besten wäre es wohl, nichts zu sagen. Das Erlebnis des Jünglings ist beglückend, es fördert ihn. Die Schulzeit, an die sich so viele Erwachsene nicht gern erinnern, wird ihm zum Paradies. Da könnte unsere ruminierende Ratio wohl einmal schweigen. Aber das geht nun in unserer Welt doch nicht. Die Ratio muss wenigstens als Advokatin diese Jugendliebe gegen allerhand Staatsanwälte schützen, sie darf vielleicht auch versuchen, dieses Erlebnis einem grösseren Sinnzusammenhang einzuordnen. Was ist mit Huber geschehen? Der Eros ist in seiner Seele erwacht. Ein offenbar gescheiter, hübscher, etwas jüngerer Kamerad wird seine erste grosse Liebe und dies bewirkt sofort ein geistiges Erwachen. Innerhalb dieser Freundschaft, dieser neu entstandenen «Wirheit» bleibt es nicht bei Gefühlsstürmen und harmlosen körperlichen Berührungen, sondern die beiden Liebenden fördern sich im gegenseitigen Wettstreit. Hier könnte man nun einmal den sonst etwas problematischen Begriff der *Sublimation* gebrauchen, die in unserem Kulturkreis wohl in den meisten Fällen das vorgezeichnete Schicksal der «homosexuellen Komponente» ist. Wobei die Frage bleibt, ob sich das Geistige aus dem Triebhaften heraus entwickelt, indem, genauer gesagt, dieses «Zuschüsse» zu ersterem abgibt, wie *Freud* meint, oder ob es von Anfang an als «Kraft» sui generis latent da war und nur durch die Trieberweckung sozusagen aktiviert und mitgerissen wird, wobei man durchaus das erotische Erlebnis als notwendige Bedingung für die geistige Entfaltung betrachten kann. («Die Fülle des liebenden Miteinanderseins ergiesst sich auch in die Welt des Besorgens, ist wesensgemäss welterobernd. Ja, man hat den innersten Wesenskern der Liebe in dieser Welteroberung erblicken wollen, sie will die Welt erobern, um sie der (dem) Geliebten zu schenken», sagt L. Binswanger.») Dabei ist nun folgendes wichtig: *Unser Jüngling wird durch seine langdauernde Neigung zum eigenen Geschlecht nicht in innere Konflikte geführt.** In der moralin-geschwängerten Atmosphäre eines staatlichen Seminars der deutschen Schweiz geschieht das Wunder, dass eine «abnorme» Verliebtheit *nicht als ein Nichtseinsollendes, nicht als Schuld empfunden wird* *, obschon unser junger Liebhaber über ein sehr feines Gewissen verfügt, das ihn sogar quält, wenn er sich zum «mogeln» verleiten lässt. Hier also spricht die Syneidesis nicht (wie früher bei der Onanie). Bis in die letzte Zeit vor dem Auftritt in der Kirche nimmt er an seinen Freundschaften keinen Anstoss, sie belasten ihn moralisch nicht. (Nicht bewusst, wird man einwenden, aber das ist auch wichtig, man darf doch die Rolle des Bewusstseins nicht unterschätzen!) Was hat ihn vor der hier zu erwartenden Selbstentwertung geschützt? Das ist schwer zu sagen. Vielleicht gerade eine gewisse Naivität und unverdorbene Kindlichkeit, die das einmal Gegebene und Echte annimmt, ohne zu viel darüber zu reflektieren. Es ist einmal so; es befreit und beglückt ihn, wenn er einen Jungen liebt, warum soll eine solche Liebe nicht ein Gottesgeschenk sein? Gewiss ist Huber schon längst sexuell «aufgeklärt» und weiss um den «natürlichen» Zweck des Sexus, aber die üblichen Assoziationen stellen sich nicht ein. Ich sehe in dieser Haltung einen Beweis für seine Gesundheit. (Das «Ich» lehnt die «perverse» Neigung nicht ab und bewahrt ihn damit vor der Neurose, eventuell Psychose, würde Freud sagen.)

Was den Jüngling beschwingt, ist *Eros*, es ist jedenfalls nicht *Agape* im Sinn der christlichen Nächstenliebe, die jedem gilt. Schon das Moment, dass der Geliebte hübsch sein muss, dass es zu einer Faszination, zu einer einigermassen exklusiven Bindung kommt und dass sie sich küssen, weist darauf hin.

---

* Auszeichnungen von uns.

Das hohe Lied des *Eros* hat *Plato* in seinem Symposion gesungen. Eros ist ihm die allen Menschen innewohnende Sehnsucht nach der Ergänzung, nach der Vereinigung mit der einst abgespalteten anderen Hälfte. Sie ist ihm anderseits der Weg, auf dem der Liebende von der Freude am schönen Jüngling, den er belehrt und erzieht, zur Schau des Schönen überhaupt, schliesslich der ewigen Ideen geführt wird. Dieser griechische Denker legt grosses Gewicht auf die pädagogische Seite des Eros, der also recht eigentlich in ein Seminar für zukünftige Lehrer gehört. Sicherlich ist es nicht möglich, den Eros erschöpfend als Trieb zu fassen, er ist Seele, er weist auf das Geistige, er ist ein Mittleres, ein Vermittelndes, er ist vor allem eine gewaltige Kraft, die den Menschen aufrüttelt und ihn in alle Höhen und Tiefen führen kann. Bekanntlich hat man dem Christentum vorgeworfen, dass es den Eros ersticke, «so dass er zum Laster entartete» (Nietzsche), es habe die Agape einseitig begünstigt. Ob dieser Vorwurf berechtigt ist, kann ich hier nicht untersuchen; für das, was aus der christlichen Lehre faktisch geworden ist, trifft er gewiss weitgehend zu, und jedenfalls muss gesagt sein, dass ein Leben ohne Eros der Fülle ermangelt und dass es sehr fraglich ist, ob in einer Seele der Zwillingsbruder Agape gedeihen kann, wenn Eros darbt. Niemand kann bestreiten, dass fast alle schöpferischen Menschen, vor allem Dichter und Künstler, ihre Werke als Verliebte, und nur als Verliebte schreiben konnten, wobei die unglückliche Liebe gar oft denselben Dienst leistet, was beweist, dass hier die durch die Liebe bewirkte Verbundenheit mit einem «Du» und nicht eine Triebbefriedigung der schöpferische Faktor ist.

Eros will Wirklichkeit. Erst wenn er spricht, kommt die volle Wärme in die Beziehung zum Du. Dieses Du wird aus einer weiblich-rezeptiven Haltung heraus in seinem So-Sein erlebt — «ich, der Untergebene», sagt Huber. Die Ich-Befangenheit zerfliesst (Abbau des Narzissmus, nach Freud), die Majestät des Du und seine Eigengesetzlichkeit ergreift und bereichert den Liebenden. Sicherlich gehört der Erosbeschwingte in den Kreis der Extraversion. Das Objekt wird «überwertet», sagt der schulmeisterliche Psychologe, der ja so genau weiss, wieviel Wert einem Objekt zukommen darf. Auch das Gehege des «Syntonen», wie der submanischen Komponente der cykloiden Konstitution steht zu Eros in naher Beziehung. Ja, es wäre vielleicht das Wesen dieser Charakterzüge auf Grund einer Lehre von Eros, wenn wir eine hätten, wissenschaftlich zu begründen. Wer vom Eros niemals ergriffen wurde, wer sich gegen ihn zu sichern verstand, aus begreiflichen Gründen, er bringt Leid wie Freude, der bleibt leicht ein kühler, ichbezogener Mensch. Seine Beziehungen zu den Mitmenschen stehen im Zeichen des Machtstrebens. Der Mitmensch ist ihm vorwiegend ein Instrument für seine Ansprüche, er wird geschätzt, vielleicht geliebt, soweit er diesen dient, aber immer steht ein Netz von Vorstellungen zwischen dem Ich und dem Du, das eine wirkliche Menschenkenntnis erschwert und den Ichbefangenen von einer Enttäuschung in die andere treibt. Denn dieses Du kann sich ja niemals gänzlich den Schematas fügen, denen es eingepasst wird, noch kann es sich wirklich damit abfinden, ein Kleiderständer zu sein, an dem der Introvertierte «gütigst sein Seelenbild» aufhängt. (Die Projektion einer Imago soll das Phänomen der Liebe psychologisch erklären, eine echt «introvertierte» Theorie. Echte Liebe ist Wechsel-Beziehung zwischen dem eigenartigen So-Sein zweier Individualitäten, die sich irgendwie ergänzen und durch ihre Beziehung jene Ganzheit darstellen, der wir schöpfungsgemäss zugeordnet sind. Die ursprüngliche Ganzheit des Einzelmenschen ist, nach biblischer Lehre, durch den Sündenfall beschädigt, wenn nicht zerstört worden. Ein Rest der Imago Dei, der Gottesebenbildlichkeit, ist immerhin nach der Meinung mancher Theologen erhalten. Inwieweit diese Ganzheit (Vollständigkeit) durch Arbeit an sich selbst — Integration der Persönlichkeit, Jung — oder

durch vollen Einsatz für das Gottesreich — Ragaz — wieder gefunden werden kann, darüber waltet die Diskussion.)

Die Jungsche Analyse bietet nach Frau Dr. Jacobi auch einen Schutz gegen das Sich-Verlieben, das offenbar eines freien Menschen unwürdig ist. Sie schreibt in ihrem Buch «Die Psychologie Jungs» (Rascher): «Hat man das Gegengeschlechtliche in der eigenen Seele (anima) durchschaut und bewusst gemacht, dann hat man sich und seine Emotionen und Affekte in der eigenen Hand. Das bedeutet jene wirkliche Unabhängigkeit des innerlich freien Menschen, den keine Liebesbeziehung oder Partnerschaft mehr in Ketten zu schlagen vermag ... verliebt wird ein solcher Mensch kaum mehr sein können.» Die Erzielung eines derartigen Resultates erscheint mir von fragwürdiger Wünschbarkeit; wo die Liebe, selbst in gewissen etwas neurotischen Formen der Verliebtheit, wegfällt, erstarrt der Mensch und wird in seiner Selbstsicherheit zumindest sehr selbstgerecht. Wie viele herrliche Werke würden wir vermissen, wenn der alternde Goethe sich nicht immer wieder in Frauen, auch in junge Mädchen, verliebt hätte? So scheinen die Dinge wenigstens bei uns «Extravertierten» zu liegen. Der «Introvertierte» bedarf offenbar, um glücklich und schöpferisch zu sein, dieser Bindungen nicht (sofern er sich hier nicht selbst täuscht). (Jung selbst freilich schreibt: Die Erotik ist ein im Grunde genommen Uebermächtiges, das sich wie die Natur, überwältigen und ausnützen lässt, wie wenn es ohnmächtig wäre. Der Triumph über die Natur aber macht sich teuer bezahlt. — «Der Eros ist ein grosser Dämon», wie die weise Diotima zu Sokrates sagt. Man wird mit ihm nie ganz fertig, oder man wird zum eigenen Schaden mit ihm fertig. Er ist nicht die ganze Natur in uns, aber wenigstens einer ihrer Hauptaspekte. (Ueber die Psychologie des Unbewussten, Rascher 1943.) — Und über den Sexus lehrt er: «Die Sexualität ist nicht bloss eine Triebhaftigkeit, sondern unzweifelhaft eine schöpferische Macht, die nicht nur Grundursache unseres individuellen Lebens, sondern auch ein sehr ernst zu nehmender Faktor in unserem psychischen Leben ist. Wir wissen zur Genüge, was für bedenkliche Folgen Störungen der Sexualität nach sich ziehen können. (Energetik der Seele, Rascher 1928.) — C. G. Jung ist, im Gegensatz zu Freud, kein sehr systematischer, aber ein sehr reicher, in vielen Aspekten schillernder Denker, so dass man im Grunde nur zu einzelnen seiner Aeusserungen Stellung nehmen kann.)

Ueber den Eros geht alle liebende Einfühlung und damit alle Erkenntnis des Wirklichen. Vorsichtiger gesagt: er liefert die blutwarmen Bausteine für die Erkenntnis, die niemals blossem Rausch entspringt. Liebe muss nicht blind machen. Sie allein macht sehend. Auch der Hass sieht oft scharf. Steril ist die kühle Unbeteiligtheit. Was wir Sachlichkeit nennen, etwa in der Beurteilung eines Menschen, ist nicht ein Unbeteiligtsein, sie setzt im Gegenteil die Bereitschaft voraus, sich von den Gegebenheiten des Du ergreifen zu lassen, auf jede Seltsamkeit des Mitmenschen liebevoll einzugehen (wenn auch vielleicht mehr kraft der Agape). Sachlichkeit bedeutet Ausgeschlossenheit subjektiver Erwartungen und Machtansprüche. Gewiss, auch der «Introvertierte» kommt zu Erkenntnissen über Menschen und Realitäten, aber diese besagen nicht alluzviel über deren inneres Wesen, sie zeigen mehr den Weg, wie man alle diese lästigen Wirklichkeiten beschwören, wie man sie klassifizieren, meistern und irgendwie los werden kann. Diese Erkenntnis opfert leicht die Fülle des Seins den harten Linien eines Systems, während umgekehrt der nur Eros-Geweihte, der sich nicht ins Ich zurückziehen kann, in der Buntheit des Seienden zerfliesst und zu keiner Erkenntnis kommt. Es ist nun bedeutsam, dass schon in diesen Tage-

buchnotizen des Jünglings Huber die beiden Faktoren angedeutet sind. In dem Satz: «Ich, der Untergebene» liegt die Hingabe, das Bedingstsein, währenddem die spätere Formulierung: «doch Herr dieser Liebe» auf eine Einstellung verweist, die offenbar über dieser Leidenschaft steht. Huber erlebt diese Liebe, aber er ist nicht diese Liebe. Sein «Ich» bleibt intakt. Dieser Mensch ist fähig, Leidenschaften durchzumachen, wird aber an ihnen nicht zerbrechen, weil ein Kern seiner Persönlichkeit über allen Gefühlsstürmen steht. Die Gegengewichte funktionieren. Vielleicht, wird man sagen, funktionieren sie fast zu gut und zu rasch; Huber ist eben ein Schweizer, und *unser Seins-Gesetz ist der Ausgleich, das Masshalten, die Mitte* *, währenddem etwa die russiche wie die deutsche Seele in alle Extreme fährt, in grössere, schöpferische Höhen, wie in die Hölle des Wahns.

Wie zumeist in solchen Fällen, bleibt es nicht bei einer Bindung, Huber verliebt sich noch in andere Jünglinge und wird dies immer wieder tun. Einer unter ihnen wird als «klug, belesen» geschildert: «Ich hörte ihm sehr gerne zu. Er hat einen grossen Einfluss auf mein Innenleben ausgeübt.» Auch hier erfasst man deutlich das pädagogische Moment dieses mann-männlichen Eros. Ich bin also, im Gegensatz zur üblichen Betrachtungsweise, überzeugt, dass Huber diesen Knabenfreundschaften viel verdankt.

Leser, die hier moralistisch reagieren sollten, seien daran erinnert, dass die Beurteilung der Knabenliebe im Laufe der Geschichte schon oft geschwankt hat. Im klassischen Griechentum stand sie hoch im Kurs, das junge Christentum hat sie verpönt, vielleicht aus zeitgeschichtlicher Notwendigkeit. Im Zeitalter der Romantik erregten sehr gefühlsbetonte Männerfreundschaften keinen Anstoss. Man trifft auch heute auf gewisse Unterschiede in ihrer Bewertung: Innerhalb romanischer und besonders slawischer Völker ist es Sitte, dass sich Freunde umarmen und küssen, dass der Sohn den Vater küsst, während dies in der deutschen Schweiz und wohl auch in Deutschland und England Anstoss erregen würde. Meinetwegen mag man die erstgenannten Völker als noch etwas «primitiv» bezeichnen. Primitivität, grössere Ursprünglichkeit und Naturverbundenheit sind jedoch keineswegs etwas zu Ueberwindendes. Es frägt sich somit, ob wir nicht in der Bewertung des mann-mänlichen Eros einiges zu revidieren haben. Vielleicht gehört auch diese Frage in den Bereich der Probleme der «Quaternität», der Assimilation des Schattens, im Sinne C. G. Jungs, wenn auch er selbst kaum davon spricht. Ein naturwissenschaftliches, vom biologischen Zwecke der Liebe, der «Fortpflanzung» beeinflusstes Denken lässt uns übersehen, dass der Eros eben auch andere Ziele verfolgen könnte, wobei die Frage der beteiligten Geschlechter von sekundärer Bedeutung wäre.

Und trotzdem, Hubers betonte Neigung zum eigenen Geschlecht bedarf einer Erklärung, zum mindesten für unsere heutige Wissenschaft! Es ist vorerst klar, dass Huber an der allgemein-menschlichen Bisexualität partizipiert. (Besser wäre der Begriff Ambi-Erotik, der nicht gebräuchlich ist. Die Theologen und Philosophen sprechen von Androgynie, ein Wort, das das Schwergewicht, mit Recht, nicht auf das Triebhafte, sondern auf die Seinsweise der Geschlechter legt — man vergleiche hierzu die revolutionär klingenden Ausführungen des katholischen Priesters G. S. H.: «Christus selbst und die ihm ähnlichsten Heiligen, wie Franziskus und andere, haben keinen mann-männlichen, sondern eher einen mannweiblichen androgynen Charakter. — Das bringt mich noch auf Ihre Untersuchung des sexuellen Trieblebens bei H. und dessen Bewertung. Seine bisexuelle Artung taxieren Sie schlechtweg nach naturalistischem Schema als inzestuöse und homosexuelle Veranlagung. Für mich *ist dieselbe an sich nichts Krankhaftes, sondern eher ein Beweis für seine ideale, androgyne Veranlagung.*

* Auszeichnung von uns.

(Vergleiche das apokryphe Wort: Wenn das Männliche und das Weibliche eins sein wird, ist das Reich Gottes nahe.) Gewiss muss dieselbe ins Geistig-Ethische ‚sublimiert' werden, soll sie nicht zu wirklichen Entartungen führen. Aber das ist ja bei H. der Fall. Er hat durchaus ein ausserordentliches, übersexuelles, geistig-religiöses Berufungsbewusstsein. Es stimmt für ihn das, was Sie in Ihrer ersten Arbeit auf Seite 80 aus Freud so richtig zitieren. (Ich verwies dort auf Freud's Lehre über die enorme Bedeutung der sublimierten, homosexuellen Strebungen, aus denen zum guten Teil Kameradschaft, Freundschaft, Gemeinsinn und allgemeine Menschenliebe sich nähren.) Auch kommt es bei ihm tatsächlich nicht zu sexuellen Entgleisungen. Ihre ganze Einbeziehung dieses Komplexes in die Untersuchung ist *überaus wertvoll.* Sie bestätigt aber gerade meine alte Behauptung, dass die heute so oft vorkommenden Kulturlaster der Onanie und der Homosexualität ein Zeichen sind der zunehmenden Reife des Menschengeschlechtes für die Uebernatur und das Reich Gottes. Sie können nur dadurch überwunden werden, dass es gelingt, das *Gegenteil* von dem zu tun, was Sie bei Huber versuchten: Nämlich das Unnatürliche durch das Uebernatürliche zu überwinden. Sie meinen zwar, wie Sie mir kürzlich sagten, Sie hätten doch bei Huber guten Erfolg gehabt, insofern er jetzt eine normale Ehe führe und zufrieden dabei sei. Es mag sein, dass es bei *diesem* Fall so besser war, aber in zehn anderen Fällen könnte es anders sein».

Die Lehre von der bisexuellen Grundstruktur des Menschen ist uralt und wurde von Weininger, Blüher, Freud, Steckel und in gewissem Sinn auch von Jung (Anima-Lehre) in unsere Wissenschaft wieder eingebaut. Bei meinem Patienten erscheint der weibliche Anteil als konstitutionell stärker ausgebildet als beim Durchschnitt. Die zahlreichen «weiblichen» und kindlichen, manchmal etwas süsslichen Züge in seinem Charakter weisen gewiss in diese Richtung.

Er gerät damit in die Nachbarschaft der Künstler, die ja zumeist latent oder manifest bisexuell sein sollen. Etwas Krankhaftes liegt darin selbstverständlich nicht. *Es widerspräche gerade naturwissenschaftlichem Denken, der Natur vorschreiben zu wollen, welche Varietäten sie innerhalb einer Gattung erzeugen darf* *. Sie schafft im Tierreich sogar völlig fortpflanzungsunfähige, geschlechtslose Insekten-Varianten (bei den Bienen und Ameisen), denen sie andere Aufgaben zuweist.

Allmählich wandelt sich Hubers Erotik, er neckt und umarmt auch die Freundin des Freundes, das Wirtstöchterchen, ohne Eifersucht auf den privilegierten Rivalen, den er ja auch liebt, zu empfinden: «Ich habe das Glück den beiden herzlich gönnen mögen.» Man könnte hier von einem Anthropos-Eros reden (Ausdruck von Prof. Hanselmann). Mit 21 Jahren gelingt ihm eine stärkere Bindung an ein Mädchen (Lilly), die zu ernsthaften Heiratsplänen führt. Mit der Absage Lillys findet sich Huber rasch ab.

> Er schreibt ihr: «Ich fühle immer deutlicher, dass meine Liebe keine gewöhnliche ist. Ich liebe nicht, um wieder geliebt zu werden, sondern ich wünsche nur, dass ich durch meine Liebe andere zur Liebe der andern antreibe, wünsche, dass alle, die ich küsse, jeden Hass gegen die Mitmenschen aus dem Herzen reissen und so glücklich würden, wie ich es bin. Die Ehe ist das letzte, das mir nottut, ich wäre der unglücklichste Mann der Welt, wenn ich wüsste, dass ein Mädchen voll fleischlicher Liebe an mir hängen würde. Ich kenne nur die Liebe zur Wahrheit, zum Ideal, zu Gott, oder wie ihr es nennen wollt.»

Man könnte hier von einem «Infantilismus» der Gefühlswelt Hubers sprechen oder an die Mutterbindung erinnern. Auch die Homo-Erotik zeigt sich deutlich in diesem

* Auszeichnung von uns.

Schreiben. Es liegt auch nahe, an die Haltung des Fuchses zu erinnern, der die Traube nicht bekam und die Frucht entwertete. Immerhin, allzuviel würde ich an diesem Abschiedsschreiben nicht herumdeuteln. Es ist wohl schon so, dass sein Eros dem Menschen schlechthin gilt und dass er von der Liebe zur Wahrheit, zu «Gott» nicht getrennt ist. Es bleibt die Frage, ob das lange Beharren in einer Entwicklungsphase, die wohl meist rascher durchlaufen wird, sofern sie überhaupt je zur Geltung kommt, nicht bei diesem seltsamen Menschen einen besonderen Sinn hat. Warum soll es denn bei allen Menschen so eilen mit der definitiven «Fixation» auf das andere Geschlecht? Nach der durch Lillys Nein erlittenen Niederlage fällt er in die Knabenliebe zurück. Er wirbt nicht um ein anderes Mädchen, er «regrediert» in die Homoerotik und entgeht dadurch der Neurose. (Regression ist nach Freud (Vorlesungen) ein Zurückfluten einer Strebung, die in der späteren Form bei ihrer Ausübung auf starke äussere Widerstände stösst. Die Neurose ist nach Freud das «Negativ der Perversion». In einer Familie wären die Männer «positiv pervers», die weiblichen Mitglieder dank der Verdrängung «hysterisch». Offenbar muss man sich hier fragen, ob die «Nervenzuckungen», an denen die Mutter Hubers, laut der Anamnese von Dr. Tramer, gelegentlich litt, psychogener Natur waren.) Ob es ihm dabei so ganz wohl ist, könnte man bezweifeln. Jedenfalls verfällt er nun, um mit Binswanger zu reden, stark der «Welt der Sorge», des sachlichen Miteinanderseins, wo man den andern «bei etwas nimmt». Er kommt in die Politik hinein. Der Hass, die negative Form der Liebe, bemächtigt sich seiner Seele, er hasst vor allem die Kirche als die Hauptschuldige an allem Weltübel und streitet gegen sie. Er kämpft aus Liebe gegen die Lieblosigkeit und läuft damit Gefahr, selbst aus der Liebe herauszufallen. Immerhin: man kann auch in der Welt draussen für die guten Formen der Liebe eintreten und gegen die ärgsten Erscheinungen der Lieblosigkeit Stellung nehmen, sie denunzieren, wenn sie sich patriotisch oder gar religiös-kirchlich drapieren, wie dies die alten Propheten taten, die wenig von Liebe, aber viel von Gerechtigkeit sprachen. Wenn H. diesen Weg geht, muss er sich nicht untreu werden. (Schlimm ist jene Art von Talmi — Liebe, jener Neutralismus, der überall nur das Gute sehen und das Böse nicht als Tatsache gelten lassen will, der immer nur gelten lassen, beschönigen will. Diese Liebe ist schlimmer als Hass — wer des Hasses überhaupt nicht fähig ist, der ist auch der Liebe nicht fähig, lehrt L. Ragaz «Die Bergpredigt», Seite 95.)

Aber nun melden sich allmählich von Seite des Ichs stärkere Widerstände gegen die letzten (mann-weiblichen) Liebesverbundenheiten und mit dem Kriegsausbruch setzt die grosse, religiös-weltanschauliche (erotische) Krise ein, die ihn ins Burghölzli bringt.

(Schluss folgt.)

In Geschäften nach Paris

von Hans Alienus.

Nun habe ich unsere Kunden bald alle besucht und werde Paris demnächst verlassen. Das kommt mir besonders wehmütig zu Bewusstsein, wenn ich abends nach getaner Arbeit mit der Metro nach dem Centrum fahre. Klimme ich die Treppe aus dem Schacht herauf, so geht die Welt da draussen mir stufenweise auf.